

Zeitschrift: Physiotherapeut : Zeitschrift des Schweizerischen
Physiotherapeutenverbandes = Physiothérapeute : bulletin de la
Fédération Suisse des Physiothérapeutes = Fisioterapista : bollettino
della Federazione Svizzera dei Fisioterapisti

Herausgeber: Schweizerischer Physiotherapeuten-Verband

Band: - (1981)

Heft: 4

Artikel: Von Göttern und Heiligen in der Krankenpflege und unseren
Beziehungen zu Ihnen

Autor: Custer, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-930457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Göttern und Heiligen in der Krankenpflege und unseren Beziehungen zu Ihnen

von Dr. M. Custer

Eigentlich müsste unser Artikel mit *Aeskulap*, dem Sohn Apollos, beginnen, doch dessen Heiligtum stand in Epidaurus — im 4. Jahrhundert vor Christus — und damals lebten unsere Vorfahren nach dem Verlassen «des Wildkirchlis» und anderer Höhlen erst als Pfahlbauern, und wir finden keinen direkten Bezug zu diesem griechischen Gott. Während bei uns noch «jüngere Steinzeit war», heilte er die Kranken im Traum, worauf die moderne Physiotherapie nun tatsächlich zurückkam.

Schon näher steht uns der *Kentaur Chiron*, der weise Erzieher Aeskulap's, der ihn in die Geheimnisse der Heilkunde einweihte. Nicht dass unsere Vorfahren um ihn sich mehr gekümmert hätten, aber im 1. Jahrhundert nach Christus gab es bekanntlich in Vindonissa ein römisches Militärlager, und da muss einer der Arrivierten (oder seine Geliebte?) eine Gemme getragen haben, auf welcher Chiron im Halbreief abgebildet ist (Abb. 1). Sie ist im Vindonissa-Museum in Brugg ausgestellt.

Aeskulap hatte auch eine Tochter: *Hygieia*. Sie war Göttin der Gesundheit, und von ihr wurde im Aarekies beim Bad Schinznach eine kleine Statuette gefunden, wenige cm hoch, welche ebenfalls im Vindonissa-Museum ausgestellt wird (Abb. 2). Solche Statuetten und andere gab man den römischen Soldaten ins Grab mit.

Und schon kommen wir zu den Heiligen, von denen wir zwei besonders hervorheben wollen.

Die *heilige Verena* kennen wir aus ihrem spätgotischen Standbild im St. Verena-Münster in Zurzach, wo sich auch ihr Grab befindet (Abb. 3). Sie hatte sich hier von 323 bis 344 der «Siechen und Bresthaften» angenommen und trägt deshalb die Symbole der Krankenpflege, Krug und Kamm, in ihren Händen. Vorher war sie als opferbereite Krankenpflegerin mit der thebäischen Legion von Oberägypten bis nach Mailand gezogen. Als dann die Soldaten des Oberst Mauritius beim heutigen St-Maurice wegen ihres christlichen Glaubens den Märtyrertod erlitten – auch Verenas Freund war darunter –, überquerte sie die Alpen, lebte eine

zeitlang als Eremitin in Solothurn und gelangte dann nach Zurzach, wo sich bereits eine christliche Kirche und ein Priester befanden. Schon im Jahre 1000 wurde auf den Namen der heiligen Verena Oel gesegnet, und man tut es angeblich heute noch. Massageöle? (Waren *das* Zeiten, wo das Kämmen der Haare und etwas Oel für einen Kranken fast das Himmelreich bedeuteten!)

Als letzte wenden wir uns der *heiligen Elisabeth* zu. Sie wurde 1207 in Ungarn als Tochter König Andreas' des II. geboren und mit 4 Jahren mit Heinrich, dem Erstgeborenen des Landgrafen von Thüringen, verlobt. Demzufolge brachte man sie auf die Wartburg, damit sie gemeinsam mit ihrem künftigen Gemahl erzogen werde. Als sie 14jährig war, fand die Heirat statt, aber nicht mit Heinrich, weil dieser schon als Knabe gestorben war, sondern mit dessen Bruder Ludwig, der ihr Spielgefährte war. Drei Kinder entsprangen der kurzen, aber glücklichen Ehe. Als Elisabeth 20jährig war, brach ihr Mann zu einem Kreuzzug auf, auf welchem ihn ein Fieber dahinraffte. So wurde sie Witwe fast bevor sie das Leben begonnen hatte.

Nun zog sich Elisabeth nach Marburg, ihrem «Witwengut» zurück, residierte aber nicht auf dem Schloss, sondern errichtete ein Hospital und pflegte mit grösster Aufopferung die Kranken. «Sie hatte eine ausschweifende, religiöse Zuneigung zu den Elenden, deren Geschwüre sie auch liebkooste, und ernährte mit ihren Reichtümern aber auch die Hungernden.» Die Glut ihrer Liebe zu Gott und den Menschen verzehrte ihre Kraft so sehr, dass sie im Alter von 24 Jahren nach kurzer Krankheit starb.

Zufolge der Wunder, die sich auf ihr Gebet hin ereignet hatten und der zahlreichen Heilungen, die an ihrem Grab geschahen, wurde Elisabeth 3½ Jahre nach ihrem Tod heilig gesprochen (1235).

Wir finden die heilige Elisabeth dargestellt in einer alten Zeichnung, wie sie einen Kranken badet (Abb. 4), und aus der spätgotischen Holzfigur im Dom zu Marburg, wo sie, ihren eigenen Dom auf der Hand, bildhübsch dargestellt ist (Abb. 5). Die Krone, welche Elisabeth hier trägt, wurde ihr kurz nach der Heiligsprechung durch Kaiser Friedrich II. verliehen.

Aber was hat Elisabeth, die ungarische Königstochter und Frau des Markgrafen von Thüringen, mit der Schweiz zu tun, wird man sich fragen? Nun, sie ist tatsächlich Ahnfrau der Freiherren von Hohensax, deren Herrschaftsgebiet im Rheintal lag.

Wohl hatte Ulrich der VII. von Hohensax noch eine Freiin von Schwarzenberg geheiratet, doch machte er bei den Eidgenossen schon recht aktiv mit: er war Oberkommandierender derselben in Italien, als deren Macht auf dem Höhepunkt stand – und mit der Schlacht bei Marignano dann ihren Abstieg begann. Indessen heiratete sein Sohn bereits seine Magd, und in der Folge scheint der Adelstitel der Liebe nicht mehr im Wege gestanden zu haben: Die Hohensax heirateten bürgerlich, und so kam es, dass ungezählte Ostschweizer Familien (auch einige Zürcher) die heilige Elisabeth zu ihrer Ahnfrau haben. Das ist «unsere» Beziehung zu ihr. Auch der Schreiber hat einen Achtmillionstel von Elisabeth's Blut. –



Abb. 1:
Der Kentaure Chiron, Erzieher Aeskulaps, auf einer in Vindonissa gefundenen Gemme *)



Abb. 2:
Hygieia, Tochter des Aeskulap, bei Schinz-
nach gefundene Statuette aus einem römi-
schen Soldatengrab *)



Abb. 4:
Die heilige Elisabeth, einen Kranken badend.
Alte Zeichnung *)



Abb. 3:
Die heilige Verena, spät-gotisches Standbild im
St. Verena-Münster in Zurzach *)



Abb. 5:
Spät-gotische
Holzstatue der
heiligen Elisa-
beth im Dom zu
Marburg *)

*) Die Abbildungen stammen aus der Sammlung «Physio-
therapie in Geschichte und Kunst» der Fango Co GmbH,
8640 Rapperswil und der Physio-Service SA, 1023 Cris-
sier